

*Zum Rauchen viel zu schade: Aus Cannabis können Lebensmittel, Textilien, Papier und vieles mehr hergestellt werden. Das Comeback des Hanfs wäre ökologisch und ökonomisch sinnvoll. Aber noch immer wirkt das falsche Bild einer gefährlichen Droge.*

GERHARD ÖHLINGER

Die Eroberung Amerikas begann mit Hanf. Aus den Fasern dieser Pflanze waren jene Fahnen gefertigt, die Christoph Kolumbus auf dem neu entdeckten Land hisste. Ebenso die Segel seiner Schiffe, die Taue, die Seekarten und Logbücher und ein Großteil der Bekleidung seiner Mannschaft.

Hanf oder Cannabis sativa war mehrere Tausend Jahre lang eine der wichtigsten Nutzpflanzen der Menschheit. Ob Lebensmittel, Papier, Textilien, Leinwand, Öle oder Arzneien – kaum eine Pflanze konnte jemals mit einer derartig vielseitigen Palette an Nutzungsmöglichkeiten aufwarten.

Kaum jemals aber wurde auch ein Rohstoff so radikal vom Markt verbannt. Unter dem Deckmantel der Drogenbekämpfung mussten auch jene Nutzhanfsorten dran glauben, die beim besten Willen kein gutes „Gras“ zum Rauchen hervorgebracht hätten. Und so blüht der Hanf heute buchstäblich im Verborgenen. Eine kleine, aber aktive Hanflobby ist davon überzeugt, dass der nachwachsende Rohstoff ein enormes Potenzial hätte: Als ein gesunder Bestandteil unseres Essens, als ökologisch vernünftige Alternative in der Bekleidungsindustrie, als Material für die Erzeugung von Seilen, Papier oder Dämmstoff.

Qualitativ müssen sich die Hanfprodukte keineswegs hinter ihren Konkurrenten verstecken. Im Gegenteil: So ist das aus Cannabis-Fasern hergestellte Papier deutlich haltbarer als jenes aus Zellstoff. Hanf-Bekleidung leitet Schweiß so effizient ab, dass man sie tagelang nicht wechseln müsste. Segeltuch aus Hanf ist wegen seiner Reißfestigkeit nach wie vor allen anderen Materialien überlegen.

Sowohl ökologisch als auch ökonomisch wäre ein Umstieg auf Hanf vernünftig. Die Pflanze benötigt zum Gedeihen keine Pestizide und keine maschinelle Behandlung und verbessert die Bodenqualität, wo er einmal gewachsen ist.

Warum ist trotz dieser prächtigen Voraussetzungen der große Hanfboom noch nicht wirklich ausgebrochen? Um das zu verstehen, muss man sich ansehen, warum der Hanf vor gut hundert Jahren plötzlich von der Bildfläche verschwunden ist.

Fortsetzung Seite II

# Wundermittel Hanf

## Vielseitig, geliebt und verpönt



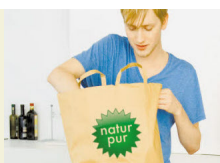
Bild: SHIFOTOLIA



**Gastautorin**  
Andrea Maria Dusl über den Untergang einer Denkwelt. Seite IV



**Thema**  
Grüne Spiele sollen es werden: Olympia 2012 in London. Seite V



**Interview**  
Kathrin Hartmann über die Märchen unserer Konsumwelt. Seite VIII



**Reisen**  
Mit Swetlana von Moskau bis an den Baikalsee. Seite IX



Alles Hanf: Es gibt kaum etwas, das sich nicht aus der vielseitigen Pflanze herstellen lässt. Im Bild eine Auswahl aus Lebensmitteln, Taschen, Kleidung und Kosmetika auf Cannabis-Basis. Bilder: SNI/HANFHAUS.DE (4)/PETER GNAGNER

Fortsetzung von Seite 1

ZUM Inhalt

Zur Freude des Rentners

NORBERT LUBLASSER

*Die Natur beschenkte ihn großzügig: In einer Ecke seines Gartens wucherten mannshohe Stauden. Sie erfreuten den alten Mann mit Schatten. Darunter ließ es sich so herrlich ausruhen. Und vor allem: der Duft. Der hatte es dem Pensionisten besonders angetan. Bis die Polizei kam. Ein mittleres Angebot an Beamten stürmte den Garten, füllte das Gewächs und unterzog den erstaunten Mann hochnotpeinlicher Verhöre. Wie er dazu komme, in seinem Garten Haschisch anzupflanzen. Der Rentner fiel aus allen Wolken. Und hatte die einzig mögliche Erklärung parat: Die Hanfsamen müssten wohl im Vogelfutter gewesen sein, das er im Winter ausgestreut hatte.*  
**Ja, Hanf ist eine robuste Pflanze, wie wir im heutigen Themenschwerpunkt von Gerhard Öhlinger und Josef Schorn erfahren.**  
*Schönes Wochenende!*

Als Levi Strauss 1873 die ersten Jeans-Hosen herstellte, verwendete er dazu Zeltplanen-Stoff aus Hanf. Wegen der großen Nachfrage musste er aber schon bald auf den blau gefärbten Baumwollstoff Denim umsteigen. Nicht nur bei Levi's, sondern in der gesamten Textilindustrie geriet Hanf Ende des 19. Jahrhunderts gegenüber der Baumwolle ins Hintertreffen. Aus einem einfachen Grund: Für die Verarbeitung der Baumwolle gab es bereits industrielle Verfahren, während Maschinen für die Verarbeitung von Hanffasern und -kernen erst in den 1930er-Jahren entwickelt wurden. Ähnliches passierte beim Papier. Ab 1851 konnten Lignin und Harze vom Holzschliff abgetrennt und Zellstoff hergestellt werden. Es dauerte nicht lang und Holz hatte Hanf fast völlig als Papierrohstoff abgelöst. Der höchst umweltschädliche chemische Produktionsvorgang störte damals noch niemanden. Schließlich verdrängten auch noch Jute und Sisal – in Übersee-Kolonien zu Billiglöhnen fabriziert – den Hanf als Material für Säcke, Planen und Gurte.

Auch wegen der Kriminalisierung von Cannabis (siehe Text unten) sank der Hanf anbau in Europa auf ein Minimum und erlebte nur noch während der beiden Weltkriege ein kurzes Zwischenhoch, als durch Handelsblockaden Ersatzstoffe notwendig wurden. In Deutschland gab 1981 der letzte Hanfbauer auf – er hatte sich vor Gericht verantworten müssen, weil US-Soldaten bei Manövern sich direkt auf seinen Cannabis-Feldern bedient und eingeraucht hatten.

Brachliegende Anbauflächen wegen Lebensmittel-Überproduktion, Umweltprobleme, steigender Erdölpreis – all das ermöglichte Anfang der 1990er-Jahre die Chance auf ein Comeback für nachwachsende Rohstoffe. Profitiert davon haben vor allem Raps und Flachs. Der Hanf konnte sein Potenzial wiederum nicht auszuspielen – beim Reizwort „Cannabis“ kannten die Behörden keinen Spaß. Strengste Auflagen und massive Kontrollen ließen interessierte Landwirte die Lust am neuen, alten Rohstoff rasch wieder verlieren. „Das Betäubungsmittelgesetz hat es ge-

Cannabis für das Auto

schafft, Hanf als Nutzpflanze nicht wieder aufkommen zu lassen und gleichzeitig den Genuss von Hanf als Rauschmittel auf nie gekannte Höhen zu führen“, heißt es in einer Studie des Katalyse-Instituts für angewandte Umwelforschung in Köln 1993.

Ende der 1990er-Jahre ging dann doch einiges weiter, sogar die Europäische Union förderte nun den Hanfanbau. In erster Linie ging es darum, aus den Fasern Dämmmaterial zu gewinnen. Es war ein äußerer Zwang, der dieses Umdenken förderte: Die Autoindustrie ist bis heute ein dankbarer Abnehmer, weil die Verwendung von abbaubarem Material zwingend vorgeschrieben ist. So steckt bei allen Bauereihen von Mercedes-Benz Cannabis neben Kokos-, Sisal- oder Bananenfasern in der Tür-Innenverkleidung, in Kopfstützen, Hutablagen oder den Sitzen.

Nicht unter dem, sondern manchmal am Hintern sitzt der Hanf bei den Erzeugnissen im Salzburger Naturmoden-Geschäft von Sabine Eberlin. Rund ein Fünftel ihres Umsatzes macht Kleidung aus, die ganz oder teilweise aus Cannabis gefertigt ist. Optisch muss Hanfmode längst nicht mehr den Vergleich mit anderen Stoffen scheuen. Und die Zielgruppen sind bunt gemischt: „Manche fragen, ob man die Hose auch rauchen kann“, sagt Eberlin. „Aber es kaufen auch Frauen in den Wechseljahren, die den guten Schweiß-Abtransport schätzen.“

Ob am oder im Körper, Cannabis wirkt: „Was in Österreich angebaut wird, geht zu 90 Prozent in Lebensmittel“, sagt Stefan Riegler-Nurscher, Chef der „Hanfwelt“ ([www.hanfwelt.at](http://www.hanfwelt.at)) in St. Leonhard am Forst (NÖ). Die Palette der cannabis-haltigen Lebensmittel ist nahezu grenzenlos:

Hanfbrot, Hanfnüsse, Hanfmilch, Hanfbier, Hanfseifeöl, Hanftee, Hanfmüli, Hanfschokolade sind nur einige der Produkte, die es schon im Handel gibt.

Ernährungswissenschaftler geraten ins Schwärmen, wenn es um die Vorzüge der Hanfsamen geht. Sie enthalten alle essenziellen Aminosäuren sowie ungesättigte Fettsäuren, darunter die seltene Gamma-Linolensäure, weiters wichtige Mineralstoffe wie Kalzium und Magnesium, hochwertige Proteine, Vitamin B1, B2, und E, Calcium.

Bernhard Paulweber, Leiter der Stoffwechselambulanz am Salzburger Universitätsklinikum, untersuchte 2007, wie sich der regelmäßige Konsum von Trinkhanf auswirkt. Schon nach wenigen Wochen regelmäßigen Konsums der Milch-Alternative mit leicht nussiger Geschmacksnote sank das Herzinfarktrisiko der Testpersonen um 15 bis 20 Prozent.

Die Cannabis-Pioniere wundert das nicht. Und sie sehen Licht am Ende des Hanfwaldes: „Allein im letzten Jahr ist die österreichweite Anbaufläche von 300 auf 370 Hektar gestiegen“, sagt Stefan Riegler-Nurscher. Seit die EU-Förderungen reduziert worden sind, gab es keinen so starken Zug zum Hanfanbau mehr. Hinter dem neuen Boom stecken weniger weltanschauliche Gründe als vielmehr knarrendes wirtschaftliches Kalkül: „Die Preise für die meisten Getreidesorten sinken, der für Hanf steigt“, erklärt Riegler-Nurscher.

Dabei würde vieles dafür sprechen, ganze Landstriche mit Hanffeldern zu bedecken. Keine landwirtschaftlich genutzte Pflanze kann eine so positive CO<sub>2</sub>-Bilanz aufweisen, wie Riegler-Nurscher erläutert: „Zwischen Aussäen und Ernten muss ich kein einziges Mal mit dem Traktor auf das Feld. Es muss nicht gedüngt werden, die Pflanze wurzelt tief und hinterlässt daher einen guten Boden für die nächste Aussaat.“ Optimale Anbauflächen gäbe es genug, vor allem in Ober- und Niederösterreich, Kärnten und dem Burgenland. Auf bis zu 500 Metern Seehöhe gedeiht Hanf prächtig, nur allzu feucht mag er es nicht.

Fehlt also nur noch die Nachfrage. Hanf als trendiger Lifestyle – vielleicht muss Levi's sich auf seine Wurzeln besinnen und Jeans herstellen, die man tatsächlich auch rauchen könnte.

Wie aus Kiffern Bestien wurden

Der Amerikaner Harry J. Anslinger betrieb die Cannabis-Kriminalisierung mit Zeitungsausschnitten und rassistischen Kampagnen

Der Gouverneur aus der Steiermark muss es wissen. Marihuana, befand der Regent der Kalifornier, sei ein Kraut – und keine Droge. In Arnold Schwarzeneggers Golden State werden die Bürger im November über eine weitgehende Legalisierung des Konsums, Handels und Anbaus von Cannabis (in gewissen Mengen) entscheiden. Sollte die Abstimmung mit einem Votum für die Entkriminalisierung enden, was nach Umfragen nicht auszuschließen ist, könnte dies ein Schritt zur weltweiten Deeskalation im Umgang mit Haschisch und Marihuana sein, der seit Jahrzehnten von Hysterie und Doppelbödigkeit geprägt ist.

Gegenwärtig gibt es keine Handvoll Staaten, die den Konsum von und Handel mit Haschisch (Harz) und Marihuana (Blätter und Blüten der Hanfpflanze) ohne Wenn und Aber legalisiert haben. Dennoch wird emsig angebaut und gekifft, weltweit, und die Zahl der Konsumenten übersteigt mit Sicherheit die Hundert-Millionen-Menschen-Grenze. Experten sagen, dass Cannabis aller Verfolgung zum Trotz im Westen längst zur dritten Kulturdroge, neben Alkohol und Nikotin, geworden ist.

Als gesichert gilt, dass die Kriminalisierung die Taschen internationaler Drogenhändler gefüllt und den Steuerzahlern die Kosten hochgerüsteter Sicherheitsapparate aufgebürdet hat. Doch die Prohibition lässt sich nicht über Nacht wegzaubern – Wissenschaftler pochen auf Glaubwürdigkeit und Gelder für weitere Studien, Sicherheitsexperten und Politiker beharren auf Argumenten, die jahrzehntelang das Verbot untermauert haben.

Zu verdanken hat die Welt diese Argumente zu einem Gutteil einem Amerikaner namens Harry J. Anslinger. Bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts existierte das „Problem Cannabis“ für die Politik nicht. Was wir heute unter Drogen verstehen, waren bis dahin weit verbreitete Genussmittel oder Medikamente, die zum Teil in Apotheken verkauft wurden. Dem Hanf könnte zum Verhängnis geworden sein, dass er als Nutzpflanze Konkurrent der aufstrebenden Kunstfaserindustrie in den USA war.

Anslinger, mit engen familiären Verbindungen zu einer Banken- und Unternehmensgruppe gesegnet, die die Kunstfaserindustrie finanzierte, startete 1931 als Chef



Ein Kraut, das in der Hölle wurzelt. Anslingers Anti-Cannabis-Kampagne bediente die Ängste der prüden US-Gesellschaft in den Dreißigerjahren. Bild: SNI

der US-Drogenbehörde FBND eine Kampagne gegen Cannabis, das seit der zweiten internationalen Opium-Konferenz sechs Jahre zuvor weltweiten Kontrollmaßnahmen unterworfen war. Neben wirtschaftlichen Interessen und persönlichem Ehrgeiz spielten auch rassistische Argumente eine Rolle. Schwarze und Mexikaner, denen man größtenteils den Konsum zuschrieb, wurden beschuldigt, im Marihuana-Rausch weiße Frauen zu vergewaltigen. Kultstatus unter den Propagandafilmen dieser Zeit errang „Reefer Madness“ – nach dem Konsum eines Joints wird ein Jugendlicher zum Mörder. In mehreren Schritten setzte Anslinger bis 1942 das Verbot von Cannabis in den USA und 1961 schließlich die weltweite Kriminalisierung des Cannabis-Anbaus über eine UN-Kommission durch.

Jahre nach seinem Tod wurde bekannt, dass Anslinger an geheimen Drogenexperimenten mit ahnungslosen Patienten beteiligt war. Bei der Sichtung seines Nachlasses stellte sich heraus, dass seine Quellen zur Untermauerung der Anti-Cannabis-Kampagne überwiegend aus Boulevardzeitungsschnipseln bestanden. JOSEF SCHORN



# Mit Herz, Hirn und Hanf

*Warum wird ein Landwirt zum Hanfbauern? Weil es ein gutes Geschäft ist und bald ein noch viel besseres sein wird. Weil die Pflanze wenig Mühe beim Anbau macht und trotzdem munter und frohwüchsig in die Höhe schießt. Ein bisschen Lust am zivilen Ungehorsam ist aber auch dabei. G'schichten aus dem Hanfwald über eine Pflanze, die man essen, trinken und rauchen kann – oder darin baden.*

GERHARD ÖHLINGER

**E**in herzlicher Empfang, das ist auf dem Bauernhof von Christian Stadler in Hofkirchen im Traunkreis keine leere Phrase. Schließlich zieren schon das mächtige zweiflügelige Tor, durch das man in den Vierkanter hineingelangt, zwei große Herzen.

Herz oder Hirn – was Stadler zum Hanf gebracht hat, ist nicht mehr so klar. Mehr Gedanken als andere über das, was er auf Feld und Stall eigentlich so treibt, hat er sich immer schon gemacht. Die Konsequenz: strikte biologische Ausrichtung, schon seit 25 Jahren, und ein Biovertrieb namens „Morgentau“. Gemeinsam mit zwei Partnerbetrieben beackert er über 200 Hektar Land und liefert Karotten, Erdäpfel und Zwiebel für die Bio-Linien großer Handelsketten.

An das Thema Hanf angenähert hat sich Andreas Stadler auf eine eher untypische Art – zumindest untypisch für die Gegend des Florianer Landls, wo die wuchtigen, rot gezielten Vierkanter wie Burgen auf den sanften Hügeln über den Feldern thronen und eine Pflanze zuerst einmal nach Hektarertrag, Düngemiteleinsetz und vielleicht noch nach EU-Förderungen beurteilt wird. Denn was der Bauer nicht kennt und was vor allem nichts in die Kassa bringt, das baut er nicht an.

„Mein persönlicher Zugang zum Hanf war ein gesellschaftspolitischer“, sagt Andreas Stadler. „Ich beschäftige mich schließlich dauernd mit Pflanzen, und ich habe mich gefragt: Warum ist diese Pflanze verboten?“ Die Frage war nicht einfach zu beantworten. „Aber schwierige Themen reizen mich.“

Der Landwirt las sich in die Literatur ein, besuchte Veranstaltungen der „Legalize“-Bewegung, diskutierte über das Recht, sich zu berauschen, solange es niemand anderem schadet (Stadler: „Meiner Meinung nach ein Menschenrecht“). Seinen letzten Joint hatte er aber schon vor längerer Zeit ausgedämpft, und schließlich sagte er sich: „Ich bin Bauer – also bauen wir ihn an.“ Die erste rauchfreie Begegnung mit Hanf empfand Christian Stadler als höchst positiv. Unkompliziert in der Bearbeitung und trotzdem „froh-wüchsig“, wie er den Vorgang eines rasanten Pflanzenwachstums nett umschreibt.

Förderungen gab es dafür übrigens keine. „Das soll auch nicht gefördert werden“, findet der Landwirt. „Sonst baut einer nur an, weil er das Geld kriegt und überlegt sich sonst nichts dabei.“ Die Premierenernte von rund 15 Hektar Nutzhanf (ohne die rauscherzeugende Substanz THC), geriet passabel und fand einen dankbaren Abnehmer in Christian Frenkenberger. Es hätte keinen besseren treffen können. Predigt Agraringenieur Frenkenberger doch seit vielen Jahren: „Das Zeug darfst du nicht rauchen. Du musst es trinken.“ Oder in dem Zaubertrank baden, wie es sein



Bild: SNEPA

dreijähriger Sohn Sascha tut, der darob prächtig gedeiht. Frenkenbergers „Trinkhanf“ ist das Resultat langjähriger Experimente mit dem vielseitigen Samen. Milch-Allergiker verneigten sich dankbar vor ihm, weil sie endlich eine gleichwertige Alternative gefunden hatten. „Hanfmilch“ hat er den Trank aber nicht genannt. Die Milchindustrie signalisierte vorbeugend Missfallen, weil nur „Milch“ heißen darf, was aus einem Euter kommt. Ausdauersportlern ist es egal, sie dopen sich legal damit – auch Christian Frenkenberger selbst, der ohne nennenswertes Training im Sprinttempo auf den Gaisberg radelt und Halbmarathons um die 1:20 Stunden läuft. Das Geheimnis seiner Kraft verrät er auf seinem T-Shirt: „Ich Trinkhanf“.

Denselben Spruch zauberte der Hanfprophet im Vorjahr am Salzburger Stadtrand gut sichtbar mit riesigen Buchstaben in eine Wiese – mit Hanf. Ein paar Jugendliche ernteten das Cannabis nächtens ab. Viel Freude dürften sie damit nicht gehabt haben. Es war, wie alle Nutzsorten in Österreich, harmloser Hanf mit weniger als 0,3 Prozent THC-Gehalt.

In Hofkirchen dürften potenzielle Kiffer besser Bescheid wissen. Jedenfalls gab es noch keine Haschpartys auf den Feldern Christian Stadlers. „Die Konsumenten von THC-haltigem Hanf sind ja auch nicht blöd“, sagt er und schließt nicht aus, dass er eines Tages gutes Gras züchtet, und zwar ganz legal: „Ich gehe davon aus, dass wir das noch erleben werden.“ In der Politik ortet er mehr oder weniger offenes Wohlwollen für eine Liberalisierung quer über die Parteigrenzen hinweg.

Im Visier der Ordnungshüter war Christian Frenkenberger früher manchmal. Das dürfte aber vor allem an seinem Autokennzeichen HANF-1 gelegen haben. Inzwischen weiß die Polizei, dass bei ihm nur legaler „Stoff“ zu finden ist. Und der ist aus seiner Sicht Goldes wert. Denn Frenken-

Eine Pflanze, so wertvoll wie Gold

berger hat sich auch über Finanzkrise und regionales Wirtschaften Gedanken gemacht und erkannt, wie der Geldkreislauf unabhängiger von internationalen Auswüchsen wird. Die Idee einer Regionalwährung für den Salzburger Flachgau, der „Hanftaler“, liegt fertig auf dem Tisch. Er soll in der Region als Zahlungsmittel neben dem Euro gültig sein und durch einen festgelegten Wertverlust zum Ausgeben statt zum Ansparen animieren. So bleibt der wirtschaftliche Kreislauf am Leben. Besichert wird der Hanftaler nicht, wie bei Nationalbanken, mit Edelmetall, sondern mit Hanf.

Auf die Wirtschaft läuft es bei aller gesellschaftspolitischen und ökologischen Relevanz letzten Endes beim Hanf hinaus. „Was bringt es? Wer kauft es? Ist es ein Geschäft?“, fragen die anderen Bauern Christian Stadler am Stammtisch. Frenkenberger sieht die Pflanze an einem Wendepunkt: Sie müsse jetzt „raus aus der Öko-Ecke“ und in den klassischen Lebensmittelhandel. Das jahrzehntelange Verbot hat zu einem Rückstand in der Forschung und Entwicklung geführt. Stefan Riegler-Nurscher, der größte Hanfbauer Österreichs, ist überzeugt, dass deshalb bei Weitem noch nicht das ganze Potenzial ausgereizt wird: „Gerade bei Verbund- und Dämmstoffen ist noch viel drin, was bislang zu wenig entwickelt worden ist.“

Nachholbedarf gibt es auch bei der Erntetechnik. Das schreibt Christoph Sonnleitner von der Landwirtschaftsschule Ursprung-Elixhausen in seiner gerade erst abgeschlossenen Diplomarbeit „Nutzpflanze Hanf“. Er füllt die wissenschaftliche Lücke um die Wunderpflanze und weist mit einem Marketingkonzept den Weg in eine möglicherweise goldene Zukunft. Sein Schluss: Das Hanf-Comeback ist nicht aufzuhalten. Denn „eine neue Ära, in der wir wieder mehr im Einklang mit der Natur leben, wird unweigerlich kommen müssen“.